

Unser Stadtgarten, der einst ein Friedhof war

Autor(en): **Plüss, Gabriele**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **42 (1984)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unser Stadtgarten, der einst ein Friedhof war

Mit seinem wunderschönen alten Baumbestand ist der Stadtgarten eine stille Oase inmitten der Stadt und lädt manchen Spaziergänger zum Verweilen ein. Als eigentlicher Ort der Ruhe und des Friedens kaufte die Stadt Olten denn auch einen Teil des heutigen Areals, nachdem der Friedhof auf dem Ildefonsplatz für die durch die Eisenbahnwerkstätten damals stark expandierende Stadt zu klein wurde.

1861 fand die Einweihung des Burgfriedhofes, wie er wegen seiner Lage am Fuss der Burg Hagberg genannt wurde, statt. Die Totenkapelle, die sich im östlichen Teil des heutigen Stadtgartens (an der Baslerstrasse) befand, wurde mit der ersten Anlage des Friedhofes erbaut. Schon zehn Jahre später aber erwies sich der Gottesacker als zu klein und musste erweitert werden. Als sich das gleiche Problem 1887 wiederum stellte, fasste der Gemeinderat zum erstenmal eine Verlegung des Friedhofes ins Auge. Zur Diskussion standen als geeignete Neuanlagen das Trimbacherfeld, der Hardwald, der Tannwald (heutiges Industriequartier), der Steinacker und die Hasenweid. Die Gemeindeversammlung votierte aber dann für die Erweiterung des Friedhofes bei der Burg, also für den Ankauf einer weiteren Liegenschaft. Das Areal wies damit eine Fläche von 23 000 Quadratmeter auf, wovon ungefähr 17 000 Quadratmeter für den eigentlichen Friedhof benutzt wurden. Der Rest war für das Petrolkellerareal und die Parkanlage um den Felskopf der Burg (heute Robinsonspielplatz) reserviert.

Die Einwohnerzahl steigt

Nimmt man die Bevölkerung der damaligen Zeit etwas genauer unter die Lupe, so ist ganz klar, dass sich der Gemeinderat noch während Jahrzehnten mit der Friedhoffrage auseinandersetzen musste. 1880 zählte man 3979 Einwohner, 1888 4936 Einwoh-

ner, 1900 6969 Einwohner, und 1910 näherte man sich mit 9376 Einwohnern bereits der Zehntausendergrenze. Dies entspricht einer Bevölkerungszunahme von 3,5 Prozent im Jahr.

Eine vom Gemeinderat bestellte Kommission befasste sich ab 1911 wieder mit dieser Angelegenheit. 1915 stimmte dann der Bürger endlich einer Verlegung des Friedhofes zu.

Mit dem Erwerb des Areals im Meisenhard wurde den Bedürfnissen einer stark wachsenden Kleinstadt endlich auf Jahrzehnte hinaus entsprochen. Im Jahre 1918 fand die letzte Erdbestattung im Burgfriedhof statt. Seine Geschichte aber war damit noch lange nicht abgeschlossen. Es galt die Grabesruhe, die damals dreissig Jahre betrug, einzuhalten. Zudem war man sich noch gar nicht im klaren, wie das nun nach und nach frei werdende Areal verwendet werden sollte.

Aus dem Gemeinderat

In den Gemeinderatsprotokollen findet man unter dem Stichwort Burgfriedhof in den nächsten fünfunddreissig Jahren folgende Daten und Fakten:

September 1922: Die reformierte Kirchgemeinde stellt den Antrag, ob die Stadt bereit wäre, Land vom Friedhofareal zur Erstellung einer Kirche abzutreten. Der Gemeinderat lehnt ab.

November 1922: Weiterer Landkauf von 16 Aren.

1924: Verkauf von 300 Quadratmeter Land an den Tennisclub Olten.

1928: Ideenwettbewerb zur Überbauung des Areals mit einem Schulhaus.

1935: Die Beisetzungen von Aschenurnen in die bestehenden Gräber werden eingestellt.

1946: Der Bau eines Musikpavillons wird angeregt, in der Folge aber nie verwirklicht.

1948: Ein grosser Teil der Gräber wird aufgehoben.

1951: Es wird beschlossen, die Totenkapelle abzubauen und die Baslerstrasse zu erweitern.

1952: Die letzten Gräber werden geräumt. Der Gemeinderat beauftragt den damaligen Stadtarchivar Eduard Fischer, dem neuen Park einen Namen zu geben. Er schlägt «Stadtgarten» vor, was vom Rat angenommen wird.

Besinnliches Plätschern der Brunnen

Spaziert man heute durch den Stadtgarten, erinnern nur noch die Brunnen daran, dass sich hier einmal ein Friedhof befand. Der ältere, kleine Brunnen trägt die Jahrzahl 1884. Neben diesem befanden sich sieben Gräber von im Jahre 1871 in Olten internierten und hier verstorbenen Franzosen.

Der zweite Brunnen, der für die Betreuung der Gräber Wasser spendete, befindet sich im westlichen Teil der Anlage. Der hohe quadratische Brunnenstock ist zuoberst mit einer Urne geschmückt und erinnert so noch an den ursprünglichen Zweck des Gartens.

Der Brunnen am östlichen Eingang mahnt mit seinem gotischen Stil an alte Brunnen in Basel oder Bern. So alt ist er jedoch nicht. Er stammt aus dem Jahre 1855. Die Centralbahn hatte ihn 1865 anlässlich der ersten Baumaterial-Ausstellung in Olten erworben und 1878 auf dem Bahnhofplatz aufgestellt. 1951 musste er Parkplätzen weichen, und so erhielt er seinen heutigen Standort.

Ein reizvolles, variantenreiches Spiel

Aus der modernen Zeit stammt die Holzplastik «Hydromobile» vom welschen Künstler Paul Zeller. Die aus zahlreichen beweglichen Elementen bestehende, etwa vier Meter hohe Holzbildhauerei wurde von der Stadt Olten 1971 als erste mobile Plastik er-



worben und übt auf den Zuschauer eine besondere Faszination aus. Das Wasser steigt durch eine dünne Leitung in die Höhe und fällt dann in wechselndem Spiel auf kippende schmale Scheffel, die ihren Inhalt in die darunterliegenden weitergeben, bis sich der ganze obere Teil vornüberbeugt und alle Scheffel sich in grossem Bogen in das Bassin entleeren.

Ruhiger und besinnlicher fristet dagegen der von einem künstlichen Bächlein gespiesene Goldfischteich im unteren Teil des Stadtgartens sein Dasein. Richtet man seinen Blick von hier aus wieder dem Stadtgarten zu, so sticht unweigerlich das dominierende Wehrmannsdenkmal ins Auge. Den Marignano-Krieger, vom Bildhauer Jakob Probst geschaffen, liess die Stadt Olten 1952 zum Gedenken an die gestorbenen Soldaten im Zweiten Weltkrieg errichten.

Als einzige Grabstätte im Stadtgarten erhalten geblieben ist diejenige von Niklaus Riggerbach (1817 bis 1899). Die schöne Büste zeigt den Mann, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den wirtschaftlichen Aufschwung unserer Stadt prägte. 1856 kam er als Leiter der Hauptwerkstätten nach Olten. Er begründete seinen

Ruhm nicht bloss als Erfinder der Zahnradbahn und als Erbauer zahlreicher Brücken und Lokomotiven. Auf ihn geht auch die Gründung des Sälischlössli zurück, der Olten zu einem seiner Wahrzeichen, dem in romantisierendem Stil wiederaufgebauten Sälischlössli, verholfen hat.

Daneben aber verdanken die Lagerhäuser an der Aaraustrasse, die Eisenbahnerhäuser in der Hardegg und an der «Apostelgasse», der Durchbruch beim Zielempp und die damit verbundene Promenade am Aarequai, das Kantonsspital, die hauptamtliche Gemeindeschaffnerei, die reformierte Kirchgemeinde und die erste reformierte Kirche in Olten ihr Entstehen entweder direkt der Initiative Niklaus Riggerbachs oder wurden in dem von ihm präsierten Sälischlössli angeregt.

Treffpunkt für jung und alt

Erfreulicherweise trifft man heute Menschen jeden Alters im Stadtgarten. Währenddem sich die ganz Kleinen im Sandkasten und auf den verschiedenen Turngeräten vergnügen, geniessen die Erwachsenen die Ruhe und in den Sommermonaten die wohlthuende Kühle unter den schat-

*Cafeteria Stadtgarten
grosszügig möbliert durch den
Gemeinnützigen Frauenverein*

tenspendenden Bäumen. Seit das Altersheim seine Tore im Stadtgarten geöffnet hat, machen auch viele ältere Leute von «ihrem» Garten direkt vor dem Haus Gebrauch, sei es zu einem «Schwätzchen» oder zu einem Spaziergang durch die Anlage.

Eine Bereicherung für den Stadtgarten ist das Altersheim auch mit seiner Cafeteria, bietet sich doch hier den verschiedenen Generationen Gelegenheit, sich bei einer Tasse Kaffee kennenzulernen und zu unterhalten.

Verhindert worden wäre übrigens der Bau eines Altersheims beinahe mit einer Gemeindeabstimmung 1971. Die Stimmbürger hatten darüber zu entscheiden, ob sie mit der Errichtung eines Turnplatzes im Stadtgarten einverstanden seien. Ein Altersheim hätte dann natürlich keinen Platz mehr gehabt. Glücklicherweise wurde dieses Projekt aber damals verworfen, und so konnte später das Altersheim realisiert werden, was den Stadtgarten heute zum Ort der Begegnung für jung und alt macht.